

Freunde der Monacensia e.V.
Jahrbuch 2021

mitbegründet von Wolfram Göbel,

herausgegeben von Gabriele von Bassermann-Jordan,
Waldemar Fromm und Kristina Kargl

Allitera Verlag

Weitere Informationen über den Förderverein Freunde der Monacensia e. V.
unter www.monacensia.net

Allitera Verlag
Ein Verlag der Buch&media GmbH München
© Dezember 2021 Buch&media GmbH München
Layout, Satz: Mona Königbauer
Umschlag nach einem Entwurf von Kay Fretwurst, Freienbrink
ISSN 1868-4955
Printed in Europe · ISBN 978-3-96233-318-8

Allitera Verlag
Merianstraße 24 · 80637 München
Fon 089 13 92 90 46 · Fax 089 13 92 90 65

Weitere Publikationen aus unserem Programm finden Sie auf www.allitera.de
Kontakt und Bestellungen unter info@allitera.de

befinden sich in Rochés Nachlass im *Harry Ransom Center* der University of Austin, Texas.¹⁴

Die Briefe von James Joyce an Franziska zu Reventlow und weitere Korrespondenz aus dem letzten Lebensjahr sind leider nicht erhalten. Eine Ursache könnte sein, dass die Fremdenpolizei ihrem Sohn anlässlich ihres Todes nur einen kurzen Aufenthalt im Tessin bewilligte und dass er womöglich mit *L'Envers du Miracle allemand* gar nicht vertraut war. In seinem Nachlass findet sich jedenfalls kein Exemplar des letzten vollendeten Werkes seiner Mutter, obwohl er selbst im Zentrum des Textes stand.

Franziska zu Reventlows plötzlicher Tod, die völlig veränderte Situation nach Kriegsende und die Rückkehr Rolf Reventlows nach Deutschland führten dazu, dass dieser Text, an dessen Verbreitung ihr so viel gelegen war, erst hundert Jahre nach ihrem Tod publiziert wurde. Es schließt mit dem stolzen Satz: »Ich hatte dem Kaiser meinen Sohn weggenommen.«

Dass James Joyce ihr engagiert zur Seite stand, um diesen Sieg einer Mutter gegen einen übermächtigen Feind öffentlich zu machen, zeigt eine Seite seines Wesens, die den Biographen bislang verborgen geblieben ist.

¹⁴ *Memoires of the Countess of Reventlow*. Translated version: *Sommaire des Mémoires de la Comtesse de Reventlow*; includes clippings Box Folder 220.4, Henry Pierre Roché Papers at *Harry Carlton Lake Collection* at the *Harry Ransom Humanities Research Center*, The University of Texas at Austin.

Kristina Kargl

War der Schriftsteller Jakob Leopold Windholz der Vater von Franziska zu Reventlows Kind?

Verblüffende Details in seinem Roman *Das neue Leben*.
Zum 150. Geburtstag von Franziska zu Reventlow und
Jakob Leopold Windholz

Am 20. Oktober 1902 schreibt Franziska zu Reventlow aus Ebenhausen einen Brief an Michael Georg Conrad, den Herausgeber der *Gesellschaft*, der sie seit Jahren freundschaftlich unterstützte und förderte. Gegen Ende vermerkt sie: »Noch eine Bitte. Sie wollten mir das Windholz'sche Buch schicken.«¹

1902 ist der moderne Roman *Das neue Leben* von Jakob Leopold Windholz erschienen.² Warum interessierte sich Franziska zu Reventlow gerade für dieses Buch? Kannte sie den Autor? Dass es eine Verbindung zwischen den beiden gegeben haben muss, beweisen zwei briefliche Nachfragen von Michael Georg Conrad. Am 13. Dezember 1896 und am 12. September 1897 erkundigte er sich bei ihr, ob Windholz in München sei. Jahre später, am 18. Mai 1909, ihrem 38. Geburtstag,

¹ Münchner Stadtbibliothek/Monacensia, Nachlass Michael Georg Conrad, MGC B 894. – Vgl. den Briefwechsel zwischen Michael Georg Conrad und Franziska zu Reventlow in dem Beitrag von Harald Beck in diesem Jahrbuch. Ich danke Herrn Beck für den sehr wichtigen Hinweis auf diese Briefstelle und auch auf andere Stellen im Briefwechsel, auf die er mich erst durch seine Entdeckungen bei der Transkription aufmerksam machte und die eine große Hilfe für diesen Beitrag darstellen.

² Jakob Leopold Windholz: *Das neue Leben*. Ein moderner Roman. Leipzig 1902. Das Buch erschien im Verlag Hermann Seemann Nachfolger und ist heute nur noch in der Staatsbibliothek Berlin und der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen vorhanden.

steht der Name Windholz sogar in ihrem Tagebuch, allerdings ohne weitere Erläuterung:³

Wenn ich denke, dass ich das Kind vielleicht doch auf längere Zeit weggeben muss, um Existenz zu gründen! Ich möchte wahnsinnig werden. Aber vielleicht wird's nicht anders gehen, wir müssen aus dem [sic] chronischen Misere heraus, ich will mich noch einmal im Geld wälzen. [...] Windholz, dann Gr.,⁴ eine Woche, heute früh wieder abgefahren.

Das Kind, um das es hier geht, das sie alleine und ohne Vater aufzog, hieß Rolf Reventlow und kam am 1. September 1897 zur Welt. Gezeugt wurde es vermutlich Anfang Dezember 1896, zu einer Zeit, als Conrad Windholz in München vermutete. Auch kurz nach der Geburt rechnete Conrad damit, dass Windholz sich in München aufhielt.

Mehrere Hinweise darauf, dass Jakob Leopold Windholz der Vater von Rolf Reventlow sein könnte, wurden bereits diskutiert.⁵ Auch in diesem Beitrag können natürlich keine definitiven Beweise für die Vaterschaft angeführt werden, allerdings fügen sich viele bisher lose Puzzlestücke gerade durch die Analyse des unbekannten Windholz-Romans *Das neue Leben* und des Briefwechsels zwischen Reventlow und Michael Georg Conrad zu einem neuen Ganzen zusammen. Die neuen Indizien lassen eine Vaterschaft von Jakob Leopold Windholz sehr wahrscheinlich erscheinen.

Schon rund um Rolfs Geburt wurde viel über den Vater spekuliert. Franziska zu Reventlow hielt den Namen geheim, was schließlich auch ihr Umfeld akzeptieren musste. Sogar der Sohn sagt: »Es war eine strikte Übung, daß ich Mutter nie über persönliche Dinge fragte, sondern wartete, bis sie von selbst sprach oder auch nicht. So erfuhr ich nie, wer mein Vater war.«⁶

³ Franziska zu Reventlow: »Wir sehen uns ins Auge, das Leben und ich.« *Tagebücher 1895–1910*. Aus dem Autograph textkritisch herausgegeben und kommentiert von Irene Weiser/Jürgen Gutsch. Passau 2006, S. 503.

⁴ Weiser und Gutsch vermuten, dass es sich bei »Gr.« um Walter Gruhle handelt.

⁵ Franziska zu Reventlow: *Die Kehrseite des deutschen Wunders*. Hg. von Kristina Kargl/Waldemar Fromm. München 2018, S. 169ff.

⁶ Rolf Reventlow: *Kaleidoskop des Lebens*. Unveröffentlichtes Manuskript. Münchner Stadtbibliothek/Monacensia, Nachlass Franziska zu Reventlow, FR Manuskripte anderer/Kaleidoskop, S. 18.

Auf jeden Fall spielte der Vater in der engen Mutter-Sohn-Beziehung keine Rolle. Erst Ende September 1910, als ihre finanzielle Situation in eine absolute Schieflage geriet, trennte sich Franziska zu Reventlow zum ersten Mal von ihrem geliebten Kind. Wenn man ihre Tagebuchaufzeichnungen und Briefe zugrunde legt, gab sie Rolf zu zwei praktisch unbekannten Männern – zu Jakob Leopold Windholz und seinem Freund Simon Brandeis, einem Arzt, mit dem zusammen er in Bad Deutsch-Altenburg in Niederösterreich lebte (heute an der Grenze zur Slowakei).⁷ Bis zu diesem Zeitpunkt ist der Name Windholz nur in dem oben genannten Conrad-Briefwechsel und ein einziges Mal im Tagebuch aufgetaucht. Wer waren diese beiden Männer, bei denen Rolf offensichtlich auch länger bleiben sollte? Rolf Reventlow erklärt es in seinen Erinnerungen so:

Fürs erste schickte Mutter mich zu alten Bekannten in einem kleinen niederösterreichischen Badeort ... Mutter kannte die beiden Junggesellen aus deren Studienzeit in München so um die Zeit meiner Geburt. Dr. Brandeis war Gemeindearzt in Deutsch-Altenburg an der Donau geworden, sein Freund Windholz, der Chemie studiert hatte, hielt dessen Hausapotheke in Ordnung.

In Deutsch-Altenburg fühlte ich mich naturgemäß zuerst fremd und unglücklich, paßte mich dann aber dem neuen Milieu an und fand allerlei Gefährten meines Alters. Dr. Brandeis und sein Freund stellten alsbald mit Erstaunen und Entsetzen fest, welch rudimentäre Schulbildung ich besaß, und machten sich mit Feuereifer daran, sie aufzubessern und fortzuführen. Das idyllische kleine Bauernhaus mit seinem verwilderten, aber anheimelnden Garten verwandelte sich somit für mich in ein Gymnasium. Ich bekam österreichische Schulbücher und lernte, nicht immer mit Begeisterung, aber doch sehr intensiv. Meine beiden Gönner gingen von der nicht ganz ungewöhnlichen Auffassung aus, einen jungen Burschen müsse man auf einen Beruf vorbereiten und seine kaum vorhandene Schulbildung ergänzen. Sie wollten, daß ich in Deutsch-Altenburg bleiben, im nahen Hainburg oder in Wien die Matura machen und dann in Wien studieren sollte. Selbst hatte ich natürlich keine Meinung zu diesen Plänen, auch wußte ich nichts von der lebhaften Korrespondenz der beiden mit Mutter über diese Frage.⁸

⁷ Damals lag es an der schlesisch-mährischen Grenze.

⁸ Rolf Reventlow: *Kaleidoskop*, S. 5f.

Offensichtlich war dieser Plan nicht nur über längere Zeit gereift, es hatte auch eine »lebhaft« Korrespondenz« dazu gegeben. Wie an der erwähnten Tagebuchstelle gesehen werden kann, hat sich Franziska zu Reventlow bereits über ein Jahr zuvor, im Mai 1909, mit dieser Frage beschäftigt und Windholz hat sie sogar aufgesucht. Trotzdem waren die Namen Windholz und Brandeis in der Reventlow-Sekundärliteratur so gut wie unbekannt, erst vor kurzem sind sie im Zusammenhang mit der Publikation des Berichts von Franziska zu Reventlows *Die Kehrseite des deutschen Wunders* wieder aufgetaucht.⁹ Bereits hier hat sich durch Verknüpfungen der Sekundärliteratur mit dem Lebensbericht von Rolf Reventlow der Rückschluss ergeben, dass der »Apotheker bzw. frühere Chemiestudent« Jakob Leopold Windholz der Kindsvater sein müsse. Durch die Verbindung mit den Briefen von Michael Georg Conrad und den daraufhin entdeckten zahlreichen Veröffentlichungen von Windholz in der *Gesellschaft* und anderen Zeitschriften ist schließlich die Erkenntnis gereift, dass der angebliche »Apotheker« aus Deutsch-Altenburg in Wahrheit der Schriftsteller Jakob Leopold Windholz war.

Der Roman des Schriftstellers Jakob Leopold Windholz, *Das neue Leben*, kann als ein weiterer Beleg für diese Kindsvater-These angesehen werden, denn im Roman sind so viele Interna aus dem Leben der Reventlow beschrieben, dass von einer engeren Bekanntschaft der beiden ausgegangen werden muss. Auch die nie gestellte Frage, wie der zurückgewiesene Vater diese Situation emotional verarbeitet, wird im Roman thematisiert.



Jakob Leopold Windholz (1902), Klassik-Stiftung Weimar, Bestand Windholz, GSL 55 / BS 2349

Wer war Jakob Leopold Windholz?

Jakob Leopold Windholz taucht in der Forschungsliteratur kaum auf. Man findet ihn noch in alten Literaturlexika, wie beispielsweise im 1913 erschienenen *Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisten vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart* von Franz Brümmer. Eine ausführliche Analyse seines Lebens (soweit es bekannt war) und seines Werkes hat in neuerer Zeit erst wieder Peter Sprengel im Jahr 2004 erstellt.¹⁰ Auch Olivia Varwig hat sich in ihrer Dissertation *Der Kritiker mit den unabweislichen Grundforderungen – Rezensionen und andere Prosa Hugo von Hofmannsthals* (2012) mit einem Text zu einer Bildanalyse von Windholz beschäftigt und konnte Windholz'

⁹ Franziska zu Reventlow: *Die Kehrseite des deutschen Wunders*, S. 172.

¹⁰ Peter Sprengel: *Wer war Windholz? Ein deutsch-jüdischer Schriftsteller aus Österreichisch-Schlesien an der Peripherie und zwischen den Zentren der Moderne*. In: *Jahrbuch der ungarischen Germanistik* (2004), S. 60–89.

Todesjahr auf das 1926 datieren.¹¹ Bis zu diesem Zeitpunkt wurde in österreichisch-deutschen Lexika das Todesjahr mit 1912 angegeben.¹²

Windholz kam am 28. Mai 1871 in dem zu Österreich-Schlesien gehörenden Königsberg in der Nähe von Mährisch-Ostrau zu Welt.¹³ Er wurde also wie Franziska von Reventlow vor 150 Jahren geboren, ebenfalls im Mai, und war genau zehn Tage jünger als sie. Das Gymnasium besuchte er in Troppau.¹⁴ Eine schwere Krankheit zwang ihn zum Selbststudium, machte ihn zum Außenseiter und Grenzgänger, wozu er sich später selbst stilisierte. So wurde er als Schriftsteller von der Literaturgeschichtsschreibung weitgehend übersehen.¹⁵ Nach seinem Studium der Philosophie und der Naturwissenschaften in Wien, Zürich und Bern veröffentlichte er als Autor etliche Bücher, wie *Ritter Tod und Teufel* (1895), *Ahasver* und *Der Einsiedler* (zusammen 1909), *Die Liebe (Vier Novellen)* (1909), *Im Garten der Bianca Capello* (1909) oder den modernen Roman *Das neue Leben* (1902), zudem schrieb er für verschiedene deutsche und österreichische Zeitungen zahlreiche Artikel zu Kunst und Literatur.

Er verkehrte in den Kreisen des *Jungen Wien* im Umfeld des österreichischen Schriftstellers Hermann Bahr,¹⁶ teilte dessen Abkehr vom Naturalismus und Hinwendung zum Ästhetizismus und damit zur literarischen Moderne, zudem traf er sich mit anderen österreichischen Autoren, wie Hugo von Hofmannsthal, Arthur Schnitzer, Peter Altenberg oder Felix Salten, im berühmten Wiener Café Griensteidl. Er lebte in Wien, Zürich, Bern, Rom, Florenz, Mährisch-Ostrau, München und Berlin und blieb unverheiratet. Immer wieder wohnte er für kürzere oder längere Zeit bei seinem Freund, dem Arzt Dr. Simon Brandeis, in Deutsch-Altenburg.¹⁷ Er war wie Brandeis ein engagierter und kämpferischer Sozialdemokrat und wurde schon ab 1923 häufig in der rech-

ten Presse diffamiert, als »politischer Agitator« oder »ostgalizischer Jude«¹⁸ bezeichnet und häufig Jakob »Leib« Windholz genannt. Er starb 1926 an den Folgen eines Schlaganfalls. Sein späteres Leben war, ebenso wie das Todesjahr 2004, als Sprengel sich mit diesem Schriftsteller beschäftigte, noch unbekannt.¹⁹ Sein Freund, Dr. Simon Brandeis, war nicht nur der Gemeindefarzt, sondern bis 1934 auch angesehener Vizebürgermeister von Deutsch-Altenburg.²⁰ Auch Windholz saß für die Sozialdemokraten im Gemeinderat und engagierte sich in der Gemeinde auf vielfältige Weise. Trotzdem weiß man in der Gemeinde Deutsch-Altenburg in Österreich heute nicht mehr viel über die beiden Herren, obwohl sie noch immer ein Ehrengrab auf dem dortigen Friedhof besitzen.

*Die Frage nach dem Vater*²¹

Wie gesagt – Franziska zu Reventlow hat aus dem Vater ihres Kindes immer ein Geheimnis gemacht und alle Fragen nach ihm strikt abgewehrt. Zu Korfiz Holm, mit dem sie im Albert Langen Verlag häufig wegen ihrer Übersetzungen Kontakt hatte, sagte sie: »Lieber Gott, ein fremder Herr – so wie ich heute zu ihm stehe. Den geht der Bub nicht das geringste an. Ich würde es mir schön verbitten, wenn er sich um ihn kümmern wollte.«²² Ähnlich schreibt sie in einem Brief an ihren Freund Paul Schwabe Anfang Februar 1897 über ihre Schwangerschaft und erklärt: »Übrigens war es nur eine flüchtige ›Begegnung‹, ich bin längst äußerlich und innerlich wieder allein.«²³ Immerhin konzidiert sie, dass es eine äußerliche und innerliche Beziehung gegeben habe, also die Begegnung vielleicht doch nicht ganz so flüchtig war wie behauptet.

¹¹ urn:nbn:de:hbz:468-20121204-104830-6; <http://nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=urn%3Anbn%3Ade%3Ahbz%3A468-20121204-104830-6> (letzter Zugriff: 9.8.2021).

¹² Sprengel 2004, S. 62, Anm. 10.

¹³ Sprengel 2004, S. 61.

¹⁴ Sprengel 2004, S. 61.

¹⁵ Sprengel 2004, S. 61f.

¹⁶ Sprengel 2004, S. 63.

¹⁷ Vgl. etwa Jakob Leopold Windholz an Michael Georg Conrad, 4.10.1912: »Ich lebte mehrere Jahre auf dem Land ...« oder Rolf Reventlow: *Kaleidoskop*, S. 5f.

¹⁸ Z.B. *Ybbser Zeitung*, 23.7.1923: »Lehrreiches aus einer marxistischen Gemeinde.«

¹⁹ Sprengel 2004, S. 61, S. 87.

²⁰ Informationen des vormaligen Bürgermeisters Franz Pennauer aus Deutsch-Altenburg vom 19. und 20.3.2018.

²¹ Vgl. hierzu auch Franziska zu Reventlow: *Die Kehrseite des deutschen Wunders*, S. 169ff.

²² Korfiz Holm: »*ich – kleingeschrieben*«. München 1932, S. 156f.

²³ Franziska zu Reventlow: *Sämtliche Werke in fünf Bänden*. Hg. von Michael Schardt. Oldenburg 2004. Band 4: *Briefe*, S. 277.

Nach der Geburt des Sohnes am 1. September 1897 wurde auf dem Standesamt zunächst der Ex-Ehemann Walter Lübke als Kindsvater angegeben. Von ihm war sie zwar seit April 1897 geschieden, doch da das Kind innerhalb der Ehe gezeugt wurde, galt er offiziell als der Vater. Dieser Meinung war auch Michael Georg Conrad. Im Brief vom 13. Oktober 1897 schreibt er an Franziska zu Reventlow: »Ist Bams I. innerhalb 9 Monate nach ausgesprochener Scheidung geboren, ist und bleibt er Lübke in alle Ewigkeit. Die Zeit allein entscheidet, nicht die Vaterschaft.«²⁴ Doch hier täuschte sich Conrad, denn Lübke hatte sich gegen die Vaterschaft verwahrt und im Juni 1898 eine Klage angestrengt.²⁵ Allerdings schrieb Franziska zu Reventlow am 7. Februar 1900, kurz nachdem sie erfahren hatte, dass Lübke wieder heiraten wollte, in ihr Tagebuch: »Er will dem Bubi seinen Namen lassen, d. h. die Sache nicht weiter verfolgen und mir meinen Namen wiedergeben. Beides Utilitätssachen.«²⁶

Als die Vormundschaft nach Jahren erstmals offiziell geregelt wurde und Ludwig Klages zum zweiten Vormund neben der Mutter bestellt wurde, gab Franziska zu Reventlow in einer Erklärung vom 28. Juli 1902 den vermutlich frei erfundenen Namen eines Kindsvaters an: »Als Vater zu meinem Kind benenne ich d. Maler Stephan Kalinsky, dessen gegenw. Aufenthalt und Staatsangehörigkeit mir nicht bekannt ist; er mag Russe oder Pole gewesen sein.«²⁷

In den *Studien zu einer Biographie* von Brigitta Kubitschek über *Franziska Gräfin zu Reventlow*, die das Leben Reventlows wohl am gründlichsten recherchiert hat, stehen die Hinweise, der Vater von Franziskas Kind habe in den Jahren 1896/97 in München Chemie studiert und sei Junggeselle geblieben²⁸ – und zu diesem habe sie ihr Kind 1910 vorübergehend gegeben. Auch habe sie von der Enkelin Beatrice Reventlow-del Bondio erfahren, dass dieser Mann der Vater sei. Sie

nennt aufgrund einer Schweigeverpflichtung den Namen zwar nicht direkt, gibt aber so viele Hinweise, dass man in Verbindung mit den Erinnerungen des Sohnes, in denen dann auch der Name »Windholz« genannt wird, eine eindeutige Zuordnung treffen kann.

Kubitschek nennt auch einige Stellen im Tagebuch, von denen sie meint, dass sie auf Windholz, den Franziska zu Reventlow mit »A.« abgekürzt hat, gemünzt seien – und die sich höchstwahrscheinlich mit dieser Person beschäftigen.²⁹ Vermutlich am 6. Februar 1897 schreibt sie, als ihr der Arzt die Schwangerschaft schon bestätigt hat: »A. ist mir unerträglich, seit ich es weiß. Und er hängt an mir wie eine Klette – Ich will ihn fort haben von selbst fort.«³⁰ Am 7. Februar 1897 schreibt sie: »Und Schulden. Von A. will ich nichts nehmen, ich muß ihn los sein und darf ihm nichts zu danken haben.«³¹ Am 8. Mai 1897 heißt es:

Mein Geburtstag. A. schickt mir Blumen u. ich ärgerte mich darüber ich will nichts mehr mit ihm zu thun haben. Er gehört nicht zu mir und nicht zu meinem Kind. Ich habe von ihm verlangt, daß er hier fortgeht oder ich gehe. Und ich dachte, er wäre schon fort. Mein Kind soll keinen Vater haben nur mich. Und mich ganz. O das geliebte. –³²

Im Juni 1897 schreibt Reventlow in ihr Tagebuch:

W[alter Lübke] schreibt mir ich soll den Vater heiraten. Um Gottes willen es gibt nichts was mir unmöglicher schiene. Habs endlich erreicht, daß er fortgegangen ist und will ihn nie wieder sehen. Außerdem weiß ich nicht einmal sicher – aber das kann ich W. nicht sagen, der würde nur wieder empört sein.³³

Hier zweifelt Reventlow zum einzigen Mal sogar die Vaterschaft an. Aufgrund all dieser Aussagen kann man davon ausgehen, dass jedwe-

²⁴ Michael Georg Conrad an Franziska zu Reventlow, 13.10.1897. Münchner Stadtbibliothek/Monacensis, Nachlass Michael Georg Conrad, MGC B 894. Vgl. auch den Beitrag von Harald Beck in diesem Jahrbuch.

²⁵ Vgl. Brigitta Kubitschek: *Franziska Gräfin zu Reventlow. 1871–1918. Ein Frauenleben im Umbruch. Studien zu einer Biographie*. Selbstverlag Brigitta Kubitschek, Prien am Chiemsee, [Staudenstr. 14] 1994. Vgl. hier Dokument XII im Anhang.

²⁶ Franziskan zu Reventlow: »*Wir sehen uns ins Auge*«, S. 138.

²⁷ Kubitschek 1994, S. 312.

²⁸ Kubitschek 1994, S. 310.

²⁹ Die Vor- oder Nachnamen einiger ihrer Bekannten, Freunde oder Liebhaber beginnen mit »A« und werden im Tagebuch z. T. so abgekürzt: Adolf Herstein, Albert »Adam« Hentschel, Alfred Fries (Monsieur) oder Georg Oppenheim-Artaval. In einem Interview für die französische Zeitung *Excelsior* 1917 nennt Reventlow einen unbekannten »Alexandre de Rechatz« als Kindsvater.

³⁰ Franziska zu Reventlow: »*Wir sehen uns ins Auge*«, S. 47.

³¹ Franziska zu Reventlow: »*Wir sehen uns ins Auge*«, S. 48.

³² Franziska zu Reventlow: »*Wir sehen uns ins Auge*«, S. 60.

³³ Franziska zu Reventlow: »*Wir sehen uns ins Auge*«, S. 62.

der Kontakt mit dem Kindsvater für sie zu dieser Zeit völlig ausgeschlossen war.

Bei den beiden folgenden Tagebucheintragungen vermuten Brigitta Kubitschek und die Enkelin Beatrice Reventlow-del Bondio, dass es sich um den Kindsvater handeln müsse.³⁴ Am 22. Mai 1897 steht im Tagebuch: »Den Mann auf dem Pferd getroffen, den ich immer auf dem Weg zur Azbéschule traf. Er grüßte und sah mich leise erstaunt an und ich mußte so lachen.«³⁵ Dass sich diese Stelle auf den Kindsvater bezieht, ist relativ unwahrscheinlich. Die Zeit, in der Franziska zu Reventlow bei Azbe malte, lag Jahre zurück, und die Schwangerschaft war dem (echten) Kindsvater zu dieser Zeit schon bekannt, deshalb kann das »Erstaunen« nicht wegen ihres Zustands sein. Kubitschek meint, dass es sich bei dem Mann um eine Bekanntschaft aus dem Salon »B« der Frau »X« gehandelt habe, in dem Franziska zu Reventlow vor und nach der Geburt des Kindes als eine Art käufliche Animierdame arbeitete.³⁶ In diesem Salon habe die Inhaberin die Damen eine Zeitlang immer an die selben Kunden vermittelt, deren Namen – wie auch der von Reventlow – vermutlich geheim geblieben sind.³⁷ Kubitschek vermutet, dass Reventlow den Kindsvater hier kennengelernt hat. Auch der Tagebucheintrag vom 7. November 1897, dem Tag von Rolfs Taufe, könne das belegen:

Auf dem Heimweg meinen Bereiter getroffen und Rolf [von Brockdorff] in den Bäckerladen geschickt seinen Namen erfragen. Es scheint die Bestie in mir erwacht wieder nach langem Schlummer, er gefällt mir jetzt wieder u. ich habe ihm den »reizenden Käfer« verziehen. Gott, damals, als wir in [der] Barterrasse miteinander kokettierten u. wenn er nur vorbei ritt, wie ich in den letzten Bubistadien ausging und wir uns dann so vielsagend anlächelten.³⁸

Auf alle Fälle hat Kubitschek dem Thema Kindsvater viel Aufmerksamkeit gewidmet, wobei sie und die Enkelin sich sicher waren, dass

dieser der Chemiestudent Jakob Leopold Windholz war. Nur die Art und Weise des Kennenlernens war noch unklar. Die Feststellung von Kubitschek, Windholz habe den Jahren 1896/97 in München Chemie studiert,³⁹ kann nicht stimmen, denn in den Matrikelbüchern der Münchner Universitäten taucht sein Name nicht auf, auch nicht in den Meldelisten der Stadt München. Allerdings hat er 1890 in Wien das Studium der Philosophie und Naturwissenschaften aufgenommen und dort speziell auch »Allgemeine Chemie«⁴⁰ belegt. Es wird vermutet, dass er sich immer wieder besuchsweise in München aufgehalten hat. Dies belegen auch die Nachfragen von Michael Georg Conrad sowie die Stelle in Reventlows Tagebuch aus dem Jahr 1909, in der sie Windholz erwähnt. Außer dieser Tagebuchnotiz gibt es keinerlei Aufzeichnungen darüber, dass er Rolf und seine Mutter besucht haben könnte. Erst im Sommer 1910 schickte Franziska zu Reventlow ihren Sohn Rolf vor ihrer eigenen Abreise nach Berlin und Paris zu Jakob Leopold Windholz und seinem Freund, Dr. Simon Brandeis nach Deutsch-Altenburg, zu diesen – laut Rolf Reventlow – »alten Bekannten«. Allerdings hielt es Franziska zu Reventlow nicht lange ohne ihr Kind aus. Bereits nach knapp drei Monaten ging der Aufenthalt für Rolf wieder zu Ende.

Obwohl ich mich mittlerweile in Deutsch-Altenburg eingelebt hatte, war ich natürlich begeistert von der Idee, wieder bei Mutter zu sein. So gingen meine Tage am Donauufer im späten Herbst 1910 zu Ende. Dr. Brandeis und Windholz brachten mich nach Wien zur Bahn. Sie waren offensichtlich über Mutters Entscheidung betrübt oder sahen die Zukunft für mich nicht sonderlich rosig. Ich fuhr nach München, wo mich Freunde meiner Mutter in Empfang nahmen und am folgenden Tag nach Zürich weiterexpedierten. Am Bahnsteig von Zürich stand Mutter, übergücklich, ihr Kind wiederzuhaben. Im Hotel erzählte sie mir dann, wir führen nach Ascona, und auch, warum.⁴¹

³⁴ Vgl. Kubitschek 1994, S. 309f.

³⁵ Franziska zu Reventlow: »*Wir sehen uns ins Auge*«, S. 61.

³⁶ Vgl. den Tagebucheintrag vom 22.8.1898, in der der bisher anonyme Name dieses Salons »Brucknbaur« genannt wird und in der die »alte Patronesse« Franziska zu Reventlow erneut an einen »Salon« vermitteln will.

³⁷ Kubitschek 1994, S. 310.

³⁸ Franziska zu Reventlow: »*Wir sehen uns ins Auge*«, S. 76f.

³⁹ Kubitschek 1994, S. 310.

⁴⁰ Sprengel 2004, S. 62.

⁴¹ Rolf Reventlow: *Kaleidoskop*, S. 6.

Der Roman *Das neue Leben*

Der Roman *Das neue Leben* von Jakob Leopold Windholz bringt nun etwas Licht in diese Lebensgeschichten, sofern man ein fiktionales Werk mit der Lebenswirklichkeit kurzschließen darf. Auch Sprengel betont, dass Windholz' Werke häufig autobiografischen Charakter haben.⁴² Tatsächlich sind die zahlreichen Hinweise auf reale Ereignisse im Buch und auch die Tatsache, dass Franziska zu Reventlow offensichtlich genau dieses Buch lesen wollte, so evident, dass man von einer fiktionalisierten Biografie oder einer Autofiktion sprechen kann.

Dem Roman vorangestellt sind zwei Zitate. Das erste von Henry Bley-le betont, dass die dargestellten Personen erfunden seien, das andere ist ein Ausspruch von Heloise an Abaelard: »Mag Dir der Name ›Gattin‹ heiliger und ehrbarer erscheinen, mir klang es allezeit reizender, deine ›Geliebte‹ zu heißen.« Hier wird schon auf das Thema des Romans verwiesen, in dem sich eine emanzipierte Frau zunächst aus bestimmten Gründen nicht auf eine Ehe einlassen will, auch dann nicht, als sie ein Kind erwartet. Im weiteren Verlauf werden die Gefühle des zurückgewiesenen Mannes und Vaters geschildert, der am Ende doch zum Ziel seiner Wünsche gelangt.

Auch Franziska zu Reventlow war eine Frau, die ihre Freiheit über alles stellte und die ihr Kind alleine groß ziehen wollte. Ob sich Windholz in der Figur des Romanhelden Fritz, des Liebhabers und Vaters, selbst gezeichnet hat, bleibt dahingestellt. Auf jeden Fall hatte die Beziehung im wahren Leben kein auch nur annähernd so triviales Happy End, wie es der Roman schildert. Es blieb bei der *Sehnsucht nach dem Glück*, wie bezeichnenderweise eine Kurzgeschichte über eine unerfüllte Liebe von Windholz vom Februar 1897 heißt.⁴³

Der Roman, der interessanterweise ursprünglich *Das Recht des Vaters* heißen sollte,⁴⁴ beginnt im Jahr 1891 in Flüelen in der Schweiz, also einige Jahre vor der realen Begegnung von Reventlow und Windholz. Hier haben sich die beiden Protagonisten, Fritz Strobel, ein Schriftsteller, der Philosophie studiert hat, und die Bildhauerin Dagny

Arnesson getroffen,⁴⁵ um voneinander Abschied zu nehmen. Sie ist von ihm schwanger, kann und will aber aus bestimmten Gründen nicht mehr mit ihm leben. Die Situation überfordert beide. Sie überlegt kurz, ob sie sich den Felsabhang hinabstürzen solle, weil sie ihm lieber einen kurzen als einen dauerhaften Schmerz zufügen will. Doch sie kann ihm nicht helfen, so gerne sie es auch möchte. Ihr Leben habe jetzt einen Inhalt bekommen; sie müsse nicht mehr leben, nein, sie wolle jetzt leben, und deshalb dürfe sie nicht an Fritz denken, dürfe auf ihn keine Rücksicht nehmen, heißt es im Roman (vgl. S. 3).⁴⁶

Zufällig kommt Prof. Steinmann hinzu, der alte Philosophieprofessor von Fritz aus Basel. Fritz stellt Dagny als seine Frau vor. Steinmann wirft ihr vor, Fritz den Weg in die Unterwelt gewiesen zu haben, denn das sei die Ehe für den schaffenden Menschen immer gewesen. Als Dagny fragt, ob denn nicht auch das Weib den eigenen Weg des Schaffens gehen könne, antwortet der Professor, dass das dem Weibe nicht gegeben sei und er noch keines dergleichen gesehen habe. Die Kunst sei nur ein trauriger Ersatz, denn dem Weibe sei ein anderes gegeben, was über allem Schaffen stehe: die Mutterschaft.

Es ist die Sehnsucht, welche das Weib zum Manne treibt, dass sie durch ihn, der jetzt in seiner Schönheit, Kraft und Güte ihr zu eigen ist, Mutter werde, daß er ihr ein Kind schenke nach seinem und nach ihrem Bilde. Hat sich ihre Sehnsucht erfüllt, dann vermag sie auch nicht mehr mit jenem Überschwang der Gefühle den Geliebten zu umgeben. (S. 13)

Diese Worte sprechen Dagny aus der Seele (S. 13). An dieser Stelle des Romans wird die zeittypische Diskussion aufgegriffen, auf die sich

⁴⁵ Der Name »Dagny« klingt ähnlich wie der Taufname und wohl auch Rufname »Fanny« von Franziska zu Reventlow. Nach Auskunft der Enkelin von Rolf Reventlow, Andrea del Bondio, der ich für ihre Unterstützung sehr danke, habe ihr Großvater bestätigt, dass seine Mutter Franziska genannt werden wollte, weshalb seine Frau, Else Reventlow, die Tagebücher auch unter diesem Namen herausgegeben habe.

⁴⁶ Jakob Leopold Windholz: *Das neue Leben*. Leipzig 1902. Im Folgenden werden die Zitate unter der Angabe der Seitenzahl im laufenden Text angegeben.

⁴² Sprengel 2004, S. 81.

⁴³ Abgedruckt in: *Frankfurter Zeitung*. Nr. 41 und Nr. 45. 3. Morgenblatt. 10.2. und 14.2.1897.

⁴⁴ Sprengel 2004, S. 74.

auch Reventlow in ihrem Essay *Das Männerphantom der Frau*⁴⁷ von 1898 bezieht. Hier heißt es:

Es ist sonderbar, daß die Verfasserin [d. i. Laura Marholm] [...] eines fast ganz ignoriert, oder wenigstens nur en passant erwähnt, nämlich die Mutterschaft. Sie spricht von »dem Weibchen, das durch die Wälder rennt mit dem klagenden Ruf nach dem Gatten«, aber sie scheint [...] nicht dahinter gekommen zu sein, daß dieser intensive Schrei des Weibes nach dem Manne im letzten Grunde doch nichts weiter ist wie der Ausdruck des tiefen Verlangens nach Mutterschaft. Wenn es absolut notwendig war, ein Buch der Frauen zu schreiben, hätte man ihm als Motto das Wort von Nietzsche voranstellen sollen: »Alles am Weibe ist ein Rätsel und alles am Weibe hat nur eine Lösung: Schwangerschaft.«⁴⁸

Auch Windholz ist ein Verehrer Nietzsches, wie sich an seinem Gedicht *Fragment* zeigt, das er erstmals in der Zeitschrift *Moderne Dichtung* veröffentlichte.⁴⁹ Insgesamt wird hier allerdings sein problematisches Frauenbild vorgestellt, das auch in späteren Erzählungen immer wieder eine Rolle spielt; Sprengel zeigt sogar die Nähe zum umstrittenen Buch *Geschlecht und Charakter* von Otto Weininger auf.⁵⁰

Im Roman folgt nach der für Fritz und Dagny schmerzhaften Trennung am nächsten Tag eine Begegnung von Fritz mit Prof. Steinmann. Ihm erzählt er seine Liebesgeschichte mit Dagny: Kennengelernt hätten sich beide in einer Straßenbahn in Rom. Bald hätten sie festgestellt, dass sie beide Dr. Willfried besuchen wollten, der ihrer »aller Führer und Fahnenführer im Kampfe um die moderne Dichtung« sei, mit dem Fritz schon seit Anbeginn befreundet gewesen sei. Dagny habe zunächst noch eine befreundete Malerin abholen wollen, die sie dann zu Willfried mitgebracht habe (S. 34).

Hier zeichnet Windholz ein Bild von Michael Georg Conrad, dem Herausgeber des Wochenblatts *Gesellschaft*, für die er seit 1889

Gedichte und seit 1890 Theaterkritiken schrieb.⁵¹ Der Name »Willfried« war ein Pseudonym,⁵² das sich die Frau Conrads, die Schauspielerin Marie Ramlo, zugelegt hatte. Unter dem Namen »L. Willfried« schrieb sie seit 1886 ebenfalls für die *Gesellschaft*. Mit ihrem Mann zusammen brachte sie unter ihrem Pseudonym auch zwei Theaterstücke, *Die Emancipierten* (1888) und *Firma Goldberg* (1889), auf die Bühne.⁵³ Auch Franziska zu Reventlow hatte bereits während ihres ersten Aufenthalts in München Kontakt zu Conrad aufgenommen. Am 30. Dezember 1893 schreibt sie ihm einen geradezu programmatischen Brief, in dem sie als künftige Schwerpunkte ihres Lebens neben der Malerei auch die Schriftstellerei benennt:

Ich bin nämlich zu dem schweren Entschluss gekommen, die Bildhauerei an den Nagel zu hängen und werfe mich nun ausschließlich auf die Malerei. [...] Aber schreiben muss ich doch. Es gibt so vieles, was man gerne künstlerisch gestalten möchte und es wenigstens noch nicht in der Malerei ausdrücken kann. Da drängt es mich natürlich mächtig dazu, es zu schreiben.⁵⁴

Ihre Freundin Louise Teves, mit der sie die erste Malschule in München besuchte, mit der sie im Sommer 1895 vermutlich längere Zeit auf dem Petersberg bei Flintsbach verbrachte, um sich zu erholen und um zu malen, war ebenfalls mit Conrad bekannt, wie eine Silvesterkarte vom 31. Dezember 1895 von ihm,⁵⁵ in der er sie »Lulu« nennt, belegt. Vielleicht war sie auch – wie die Freundin im Roman – bei einer möglichen ersten Begegnung zwischen Windholz und Reventlow im Hause Conrad dabei. Auf jeden Fall wurde sie im Scheidungsprozess Franziska zu Reventlows im April 1897 als Zeugin vernommen, da sie Aussagen über die Liebesbeziehungen machen konnte, die Franziska zu Reventlow hatte. Im Tagebuch sind diese Liebestage »auf dem Petersberge« am 22. Mai 1895 ausführlich beschrieben. Es könnte sich um den Kunstmaler Friedrich Fehr gehandelt haben, der später

⁴⁷ Erstdruck in der von Oskar Panizza herausgegebenen Zeitschrift: *Zürcher Diskussionen* 1 (1898). Nr. 6.

⁴⁸ Franziska zu Reventlow: *Sämtliche Werke*. Band 5: *Gedichte, Skizzen, Novellen, Sonstiges*, S. 203f.

⁴⁹ *Moderne Dichtung*. Dezember 1890, S. 779. Vgl. auch Sprengel 2004, S. 64f.

⁵⁰ Sprengel 2004, S. 78.

⁵¹ Sprengel 2004, S. 63.

⁵² Gerhard Stumpf: *Michael Georg Conrad. Ideenwelt, Kunstprogramm, literarisches Werk*. Frankfurt a. M. u. a. 1986, S. 283ff., S. 495, Anm. 28.

⁵³ Stumpf 1986, S. 283.

⁵⁴ Franziska zu Reventlow: *Sämtliche Werke*. Band 4, S. 270f.

⁵⁵ Münchner Stadtbibliothek/Monacensia, Nachlass Michael Georg Conrad, FR-B: Der Silvestergruß lautet: »Prost, hurrah, Lulu! C.«

über Liebesnächte in dieser Zeit schreibt.⁵⁶ Es könnte aber auch schon Windholz gewesen sein, wenn man die längerfristige Liebesgeschichte im Roman als Vergleich heranzieht, wo Dagny auch nach eineinhalb Jahren Beziehung erst schwanger wird.

Fritz und Dagny überlassen Dr. Willfried die gegenseitige Vorstellung. Dieser äußert sich wie folgt: Fritz sei ein Dichter, ein österreichischer zwar, aber doch ein Dichter. Was er schaffe, wisse er nicht, denn seit drei Jahren habe dieser nur zwei Gedichte für seine Zeitschrift geschickt. Seine Gemütslage sei vorwiegend sentimental (vgl. S. 37). Von Dagny ist er begeistert und meint, Fritz müsse am ehesten einen Kniefall vor ihr machen, wenn das nicht so altmodisch sei. Verdienen würde sie es jedoch.

Denn was sie da vor sich sehen, ist nicht mehr und nicht minder als [sic] eines der edelsten Prachtexemplare der Gattung Weib. Tapfer, stolz, wenn es sein muß auch hochmütig, dabei grundgescheit und lieblich von Angesicht. [...] Trotz all dieser Vorzüge und Tugenden ist diese kleine, zierliche, blonde Frau eine große Künstlerin. [...] Das ist eine Bildhauerin allersten Ranges. Name: Dagny Arnesson. Den wird man sich merken müssen, so wie Rose Bonheur und Sonja Kowalewska. (S. 38)

Zum Künstlerintumentum der Frau hat sich Franziska zu Reventlow selbst in ihrem Essay *Viragines und Hetären* gegenteilig geäußert, und es ist vorstellbar, dass sie darüber entweder mit Windholz diskutiert hat oder dass Windholz später ihre Essays, die in Panizzas *Zürcher Diskuſsionen* veröffentlicht wurden,⁵⁷ gelesen hat:

Weibliche Denker, Philosophen, Erfinder, kurz das »Weibgenie« auf geistigem Gebiet, ist uns noch nicht vorgeführt worden. Wenn man dies nur auszusprechen wagt, so wird unfehlbar Sonja Kowalewska zitiert. Gewiß, sie hat mehr gekonnt und mehr geleistet wie mancher begabte Mann, aber ihre Lebensgeschichte ist der beste Beweis für das vorher Gesagte – wie sie selbst förmlich unter ihrer Begabung und Wissenschaft gelitten und sich nach ganz anderem Lebensinhalt gesehnt hat. Und überdies ist die Kowalewska eine Erscheinung, wie

sie in Jahrhunderten vielleicht einige Mal vorkommt, während es fast zu allen Zeiten genial begabte Männer gegeben hat. [...] Was ist denn bis jetzt auf künstlerischem Gebiet von Frauen geleistet worden?⁵⁸

Dieses Abenteuerliche und Zufällige ihrer ersten Begegnung hätten beide immer als etwas sehr Schönes empfunden. Ihr ganzes Verhältnis sei von allem Anfang an etwas so Selbstverständliches, Naturnotwendiges gewesen, ein Ineinanderfließen zweier Seelen, die für einander geschaffen seien, erklärt Fritz dem Professor (vgl. S. 39).

Die meisten Künstler, die Fritz in Rom kennt, haben ihre Ateliers in der Villa Strohl-Fern.⁵⁹ Der Eingang liegt neben der Villa Borghese. Dort hat auch Dagny ihr Atelier, und Fritz mietet ein Atelier neben dem ihrigen. Sie fühlen sich wie füreinander geschaffen und sind glücklich miteinander (vgl. S. 52). Nach eineinhalb Jahren wird Dagny schwanger und dies erfüllt beide mit unaussprechlichem Glück. Fritz schildert seine Gefühle so:

Die Freude und der Jubel, welche damals über mein Herz hereinbrausten, wie könnte ich die jemals in kalte nüchterne Worte fassen. Stumm bin ich vor ihrem Lager niedergekniet und voll froher und ehrfürchtiger Dankbarkeit habe ich sie geküsst. Es war nicht mehr das Weib, nicht mehr die Geliebte und Gefährtin, – es war die Mutter, welche ich küßte. Ein Glanz überirdischer Weihe lag auf ihrem Gesichte, so wie ihn nur der Beato Angelico seinen Madonnen zu geben vermocht hat und niemals noch hatte so viel Innigkeit und Güte aus Dagnys Augen zu mir gesprochen, wie an diesem glückseligen Dreikönigstagsmorgen. (S. 56)

Obwohl Windholz die ganze Liebesgeschichte im Roman einige Jahre vorverlegt hat, hat auch Franziska zu Reventlow Anfang Januar 1897 von ihrer Schwangerschaft erfahren. Ob es ebenfalls dieser Epiphani-

⁵⁸ Franziska zu Reventlow: *Sämtliche Werke*. Band 5, S. 215f.

⁵⁹ Der Kunstmäzen Alfred Strohl-Fern hat in den Jahren um 1900 in Rom in der Villa Strohl-Fern in Nähe der Villa Borghese begabten Künstlern Ateliers und Studios zur Verfügung gestellt. Ab 1913 konnten Künstler, die den Rompreis gewonnen hatten, dann einen Platz in der Villa Massimo erhalten. Vgl. auch: https://de.wikipedia.org/wiki/Villa_Strohl-Fern (letzter Zugriff: 16.9.2021).

⁵⁶ Friedrich Fehr an Franziska zu Reventlow, 20.6.1902. Münchner Stadtbibliothek/Monacensia, Nachlass Franziska zu Reventlow, FR B 11.

⁵⁷ Erstdruck in: *Zürcher Diskuſsionen* 2 (1899). Nr. 22.

as-Tag wie im Roman war, lässt sich aus dem Tagebuch nicht genau erschließen.

Weiter erzählt Fritz, dass er und Dagny sich nie Gedanken über ihre Zukunft gemacht hätten. Niemals sei ihnen der Gedanke gekommen, ihr Band auf gut bürgerliche Weise zu knüpfen. Jetzt aber denke er an das Kind, dem er Konflikte ersparen wolle. Dagny habe ihm vorerst beigepflichtet, aber es vorgezogen zu warten, bis das Kind auf der Welt sei. Dann aber, vor vier Monaten, erzählt er Prof. Steinmann weiter, habe sie begonnen, seinen Bitten einen sanften, aber unbeugsamen Widerstand entgegenzusetzen. Fritz erzählt, wie er um sie kämpfte, um das Kind und um die gegenseitige Liebe, aber er habe diesen stillen, hartnäckigen Krieg verloren – und daraus sei ein Abschied für immer geworden, den der Professor ja miterlebt habe (vgl. S. 57f.).

Die oben geschilderten Tagebucheinträge Reventlows zeugen von der Hartnäckigkeit des Vaters, der offensichtlich bis Juni 1897 zum Unwillen der Schwangeren in München versucht hat, den Kontakt aufrecht zu erhalten.

Im Folgenden erzählt Fritz dem Professor den Grund für die Trennung und auch die Lebensgeschichte Dagnys, die starke Ähnlichkeiten mit dem Leben der Franziska zu Reventlow hat. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass auch Franziska zu Reventlow zu dieser Zeit ihren stark autobiografischen Roman *Ellen Olestjerne* schrieb, der ein Jahr nach dem *Windholz* Roman im Jahr 1903 erschienen ist. Über ihre eigene Familiengeschichte hat sie sich auch ausführlich in ihrem Bericht *Die Kehrseite des deutschen Wunders* (1917) geäußert.⁶⁰

Fritz erzählt, dass Dagny selbst Dänin sei. Bei ihrem Vater, einem Pfarrer in einer kleinen Kreishauptstadt auf Jütland an der Nordsee, handle es sich um einen strengen und harten Menschen. Ihre Mutter sei eine Deutsche aus Schleswig, daher sei Deutsch die Sprache ihrer Kindheit gewesen. Sie selbst sei das jüngste von acht Kindern. Ihre Jugend sei eine Tragödie gewesen. Alle Brüder hätten sich einen eigenen Weg gegen den Willen des Vaters gebahnt, ihre beiden Schwestern seien biedere Pfarrersfrauen geworden. Nur Dagny habe es den Brüdern gleichtun wollen. Am verhängnisvollsten habe sich jedoch das Verhältnis zur Mutter gestaltet, die bis zur Ungerechtigkeit streng gewesen sei.

Sie habe das Gefühl gehabt, von ihr gehasst zu werden, dennoch hänge sie an ihr mehr als an dem Vater. Dass Dagny das begabteste von allen Kindern gewesen sei, hätten die Eltern erkannt, aber vielleicht sei es gerade diese Erkenntnis gewesen, die die Mutter so streng und lieblos ihr gegenüber gemacht habe, da sich Dagny ihrem Willen nicht fügen und nicht den vorgeschriebenen Weg habe gehen wollen. Die Konflikte zwischen Mutter und Tochter hätten sich bis zur Unerträglichkeit gesteigert, sodass sogar der harte Vater die Partei der Tochter ergriffen habe. Von der gewünschten Künstlerinnenlaufbahn habe er nichts wissen wollen, aber sie habe nach Kopenhagen zu einem ehrsamem Amtsbruder in Pension gehen und dort das Lehrerinnenexamen ablegen dürfen, um selbst eine bürgerliche Existenz gründen zu können. Sie habe dieses Examen bestanden und dort ihren ersten Akt modelliert (vgl. S. 62f.).

Die Lebensgeschichte der fiktiven Dagny verläuft sehr ähnlich zu derjenigen Franziska zu Reventlows. Zwar stammte hier umgekehrt die Mutter aus Dänemark und der Vater aus Schleswig-Holstein, Franziska hatte nicht acht, sondern nur fünf Geschwister, aber auch ihre Brüder⁶¹ gingen eigene Wege und ihre einzige Schwester wurde ein Stiftsfräulein. Die Strenge und Lieblosigkeit der Mutter hat sie immer wieder geschildert, z. B. in einem Gedicht mit Worten wie »Zurückgestoßen vom Mutterherzen mit kalter Hand und nie geliebt«⁶² oder in einem Brief an Paul Schwabe, dem sie während ihrer Schwangerschaft am 26. Juli 1897 schreibt: »Ich habe nie Mutterliebe gehabt, ich habe alles andere verloren und jetzt soll das Kind mir alles ersetzen.«⁶³ Ihr Vater erlaubte ihr nach langem Ringen, sich in Lübeck zur Lehrerin ausbilden zu lassen. Davor hielt sie sich bei einer Tante in Preetz auf, die ihr Malstunden ermöglichte. Nach ihrer Affäre mit Karl Schorer, einem Freund aus dem Ibsenclub in Lübeck, war sie von ihren Eltern auf den Pfarrhof in Adelby verbannt worden. Von dort floh sie zu einer Freundin nach Wandsbeck bei Hamburg.

Im Roman lernt Dagny, während sie in Kopenhagen bei einer Pfarrersfamilie wohnt, einen höheren Regierungsbeamten kennen, einen ästhetisch veranlagten Menschen, der ihr »die Thür zum Fluge ins freie Land der Kunst öffnete« (S. 64). Dem Alter nach hätte er Dagnys Vater

⁶⁰ Vgl. Franziska zu Reventlow: *Die Kehrseite des deutschen Wunders*, S. 11–14.

⁶¹ Ihr Bruder Theodor starb mit 16 Jahren.

⁶² Franziska zu Reventlow: *Sämtliche Werke*, Band 5, S. 41.

⁶³ Franziska zu Reventlow: *Sämtliche Werke*, Band 4, S. 283.

sein können. Am Anfang sei es noch eher Mitgefühl gewesen, aber bald habe er Liebe für sie empfunden. Als er seine Bestellung zum Amtmann in Bornholm bekam, habe er um ihre Hand angehalten. Dagny sei ihm in Dankbarkeit ergeben gewesen, Liebe habe sie für ihn niemals empfunden. Doch sei sie seine Frau geworden, erklärt Fritz dem Professor. Denn hier sei ihr zum ersten Male ein Mensch mit Sympathie begegnet, der nicht nur ihre Individualität geachtet habe, sondern sie auch zu fördern und zu entwickeln bemüht gewesen sei. Hier habe ihr die Freiheit gewunken, um die sie so lange habe kämpfen müssen. Jedoch habe sich das Leben anders gestaltet, als sie sich mit ihren erst 17 Jahren erwartet habe, obwohl ihr Mann zu den feinfühligsten und zartest empfindenden Menschen zähle und beide in ihrer äußeren Lebensführung sehr gut in ihrem ersten und einzigen Ehejahr in Rennö harmoniert hätten. Wie sehr er sie liebte, sei ihr erst später bewusst geworden – und das Gefühl der Schuld, die sie sich dann beigemessen habe, habe vieles zu seinen Gunsten übertrieben. In Rennö habe Dagny ihre Mal- und Zeichenstunden fortgesetzt und nach Jahresfrist habe sie sich reif für ein ernstes Studium in München gefühlt. Dort habe sie zunächst in einer Privatschule gearbeitet, da die Akademie Frauen verschlossen war. Durch einen günstigen Zufall sei Hildebrand⁶⁴ auf sie und ihre Begabung aufmerksam geworden und habe sie in seinem Atelier arbeiten lassen. Sie habe damals einen Brief an ihren Mann geschrieben und ihn gebeten, sie freizugeben. Er sei aber sofort zu ihr in ihr Atelier weit draußen in Schwabing gekommen. Da habe sie erkannt, wie sehr er sie liebte. Er wollte ihr die Freiheit lassen, wenn sie ihn nicht verlassen werde (vgl. S. 64f.). Fritz resümiert:

Denn er – und so geht es schließlich uns allen – vermochte im letzten Grunde nicht daran zu glauben, daß die Kunst oder wissenschaftliche Bethätigung das Wesen einer Frau ganz auszufüllen vermöchten. Dieser Glaube lebt mehr oder minder wirklich in allen Männern, selbst in denjenigen, welche sich für die Emanzipationsbestrebungen noch so sehr exponiert haben mögen. (S. 68)

Dagny sollte ihre Freiheit haben, voll und rückhaltlos, nur das Band der Ehe solle sie nicht lösen – darum bat ihr Mann sie. So seien sie noch sechs weitere Jahre wenigstens vor den Augen der Welt Mann und

Weib geblieben. Einige Zeit, bevor Fritz und Dagny einander kennen lernten, habe er endlich seine Einwilligung auch zur Scheidung der Ehe gegeben (vgl. S. 69).

Viele der hier im Roman genannten lebensgeschichtlichen Episoden und Ereignisse sind mit dem realen Leben Franziska zu Reventlows fast identisch. Tatsächlich hat Franziska zu Reventlow in Wandsbeck bei Hamburg, wo sie nach ihrer Flucht bei Freunden lebte, den Gerichts-assessor Walter Lübke kennengelernt. Er war zehn Jahre älter als sie und hatte Verständnis für ihre Sehnsüchte. Sie löste die Verlobung mit Karl Schorer – das Erkalten ihrer Liebe hat sie in der Novelle *Totenfeier* dargestellt, die sie vermutlich 1893/94 geschrieben, aber nicht veröffentlicht hat⁶⁵ – und verlobte sich bald mit Lübke. Er war einverstanden, als sie für ein halbes Jahr nach München gehen wollte, um zu malen. Sie begann ihre Malstudien 1893 in München in einem privaten Atelier, das nicht bekannt ist. Nach einem halben Jahr wechselte sie in die in berühmte Malschule von Anton Azbe. Zusätzlich erlernte sie Bildhauerei bei Vittorio Güttner. Aber sie war auch mit dem Münchner Bildhauer Adolf von Hildebrand und seiner Familie bekannt, obwohl seine Frau sie offensichtlich nicht sehr schätzte.⁶⁶ In ihrem Tagebuch schreibt Reventlow am 29. Februar 1905 nach einem Treffen mit seinen Töchtern: »Abends noch zu Hause an Hildebrand geschrieben daß ich ihn einmal wiedersehen möchte.«⁶⁷ In München erlebte sie allerdings eine *amour fou* mit dem Maler Adolf Herstein, der sie, als sie schwanger von ihm wurde, überredete, zu ihrem Verlobten zurückzukehren und diesen zu heiraten. Bei der Hochzeit im Mai 1894 wusste ihr Mann nichts von der Schwangerschaft. Das Kind verlor sie kurz darauf. An den hier wohl zum ersten Mal aufgetretenen Unterleibsproblemen sollte sie ihr Leben lang laborieren. Etwas über ein Jahr lebte das Ehepaar in Hamburg zusammen, bis Franziska nach München zurück wollte, um ihr Malstudium wieder aufzunehmen. Ihr Mann erfüllte ihr auch diesen Wunsch.

Bis hierher stimmen Roman und Wirklichkeit weitgehend überein,

⁶⁵ Franziska zu Reventlow: *Autobiographisches, Novellen, Schriften, Selbstzeugnisse*. Frankfurt a. M. / Berlin 1986, S. 59.

⁶⁶ Franziska zu Reventlow: »*Wir sehen uns ins Auge*«, S. 413: »Die alte Hildebrandin wie ein Drache die Thür bewacht, er sich kaum getraut mit mir zu sprechen.« (März 1906)

⁶⁷ Franziska zu Reventlow: »*Wir sehen uns ins Auge*«, S. 365.

⁶⁴ Adolf von Hildebrand, Bildhauer (1847–1921).

auch wenn Franziska zu Reventlow bei ihrer Hochzeit bereits fast 23 Jahre alt war. Der große Unterschied, den Windholz in seinem Roman allerdings für seinen Protagonisten Fritz schlüssiger darstellt, liegt darin, dass Franziska zu Reventlow ihrem Tagebuch nach zu urteilen ihren Mann – im Gegensatz zur Romanfigur Dagny – sehr liebte. Sie wollte allerdings das von ihm gewünschte und übliche Lebensmodell einer bürgerlichen Ehe nicht mehr teilen, sondern auch in Liebesbeziehungen zu anderen Männern, die sie in München wieder aufnahm, frei und unabhängig sein. Sie hoffte, dass ihr Mann dafür Verständnis aufbringen werde. Als sie ihm bei einem Urlaub in Bozen im Sommer 1896 alle Affären und ihre frühere Schwangerschaft gestand, verließ Lübke sie und reichte sofort die Scheidung ein. Diese Reaktion erschütterte sie sehr.

Vielleicht sogar schon davor, aber auf jeden Fall in den Monaten danach, muss sie die Beziehung zu Windholz begonnen haben. In der Neujahrsnacht 1896/97, in der sie ihr Leben laut Tagebuch Revue passieren ließ, vermutete sie bereits, dass sie schwanger sei, was ihr Arzt ihr im Januar 1897 bestätigte.⁶⁸ Trotzdem hatte sie ständig große Sehnsucht nach Walter Lübke und hoffte während ihrer ganzen Schwangerschaft, dass er zurückkommen werde. Im April 1897 wurde die Ehe zwar geschieden, aber noch immer wechselten sie Briefe.⁶⁹

Im Juni 1897 schreibt sie in ihr Tagebuch, dass Walter ihr vorgeschlagen habe, den Vater ihres Kindes zu heiraten. Nichts erschien ihr unmöglicher. Sie sei froh, dass sie endlich erreicht habe, dass er weggehe.⁷⁰ Hier zeigt sich deutlich, dass die Hoffnungen, die Windholz sich, vielleicht ähnlich wie seine Romanfigur Fritz, gemacht hat, völlig unrealistisch waren. Aber immerhin scheint Windholz bis vielleicht sogar Juni in ihrer Nähe geblieben zu sein. Am 5. August 1897, drei Wochen vor der Entbindung, hatte sie tatsächlich erreicht, dass Walter Lübke sie noch einmal besuchte.

Walter war da. Es war für uns beide so erschütternd dies Wiedersehen, aber auch so gut. Mir ist als ob sich mir das letzte schwere

⁶⁸ Franziska zu Reventlow: »Wir sehen uns ins Auge«, S. 44.

⁶⁹ Franziska zu Reventlow: »Wir sehen uns ins Auge«, S. 61: »Die Sehnsucht nach Walter ich schreib ihm unendliche Briefe und er antwortet kaum.« (23.5.1897)

⁷⁰ Franziska zu Reventlow: »Wir sehen uns ins Auge«, S. 62.

gelöst hätte, und ich bin ihm so dankbar. Den Abend als er fort war, ging ich noch lange durch die Straßen, und wie von einer großen Spannung befreit.⁷¹

An ihren Freund Paul Schwabe, der ihr erst kurz zuvor in einer finanziellen Notlage ausgeholfen hatte, schreibt sie kurz danach, am 14. August 1897, einen Brief, in dem sie ihm von dieser Begegnung und den Konsequenzen, die sie daraus zog, berichtet:

Ich habe meinen Mann wiedergesehen, und ich habe wieder eine Hoffnung, daß wir doch noch wieder zusammenkommen, wenn auch vielleicht noch längere Zeit darüber vergehen wird. Und ich bin fest entschlossen, für die Hoffnung allein zu leben in allem, und habe ihm gesagt, daß ich mit allem, was jemals in meiner Vergangenheit gewesen ist, jede Verbindung gelöst habe. Mißversteh mich nicht, Paul, ich habe nicht das Gefühl, als ob in unserem Verkehr etwas Unrechtes liegt. Du bist ja während diese ganzen Jahre beinahe wie ein Bruder für mich gewesen, was sage ich, *mehr* wie ein Bruder. Und doch wirst du es verstehen wenn auch das sein muß, wenn ich nicht mehr schreiben kann. Ich muß jetzt ihm gegenüber ein völlig freies Gewissen haben, dann kann noch einmal alles gut werden.⁷²

Auf jeden Fall kommt der Wunsch Franziska zu Reventlows, wieder mit Walter Lübke zusammen zu kommen, der Schilderung im Roman sehr nahe, in der Dagny aus Dankbarkeit bei ihrem Mann bleiben will.

Fritz erzählt Prof. Steinmann weiter, wie sie vor zwei Monaten einer Landsmännin Dagnys begegnet seien, die sie aus ihrer ersten Münchener Zeit kannte. Diese Malerin habe in Kopenhagen Dagnys Mann getroffen, der sich stark verändert habe. Er sei rasch gealtert und fast trübsinnig geworden. Dagny dachte, es sei ihre Schuld und erklärte Fritz, dass sie ihm nicht angehören könne, solange dieser Mann lebe, damit sie wenigstens etwas von dem gut machen könne, was sie an ihm gesündigt habe (vgl. S. 70f.).

Franziska zu Reventlow litt wie Dagny unter massiven Schuldgefühlen, ihren Ehemann belogen und betrogen zu haben, aber im Sommer 1895 konnte sie ihm die Wahrheit noch nicht sagen. Am 16. Juni 1895 beschreibt sie diese Schuldgefühle erstmals in ihrem Tagebuch:

⁷¹ Franziska zu Reventlow: »Wir sehen uns ins Auge«, S. 68.

⁷² Franziska zu Reventlow: *Sämtliche Werke*. Band 4, S. 284.

Ich habe den großen, furchtbaren Fehler begangen, mein verfahrenes Leben an ein anderes zu binden, noch dazu mit einer Lüge zu binden. Ich weiß nicht, ob alle Schuld sich rächt, diese Schuld muß sich rächen – und wird sich an anderen mehr rächen wie an mir selbst.⁷³

Im Roman diskutiert Fritz nun mit Prof. Steinmann über das Wesen der Frau. Er argumentiert:

Schon das Gefühlsleben der normalen Frau zu ergründen, gelingt nur den Wenigsten von uns; umso schwieriger wird dies, wenn sie sich im Zustande der Schwangerschaft befindet. Denn ich bin der Überzeugung, daß dann eine völlige Umwälzung in der Psyche des Weibes vor sich geht. Jedenfalls werden sowohl die egoistischen als auch altruistischen Instinkte ins Maßlose gesteigert und deshalb vermag ich trotz allem nicht daran zu glauben, daß dies das einzige Motiv für Dagnys Handeln bilden sollte. (S. 71f.)

Er bittet den Psychologen Prof. Steinmann um seine Meinung. Die Antwort klingt zunächst fast fortschrittlich. Der Professor glaubt nämlich nicht, dass das Motiv der Schuld, die Dagny wettmachen möchte, allein ausschlaggebend sei, und erläutert Fritz seine Theorie:

Wenn Sie Dagnys Leben und ihre Persönlichkeit objektiv überblicken, so werden Sie unschwer finden, daß sie direkt den idealen Typus des modernen, freien und selbständig schaffenden Weibes darstellt, und ich bin überzeugt, daß sie in absehbarer Zeit als Heroïn der modernen Frauenbewegung wird figurieren müssen. Die guten Apostel männlichen und weiblichen Geschlechtes werden viel albernes Zeug über sie zusammenreden und schreiben, so wie sie es bis jetzt noch über jede bedeutende Frau gethan haben. Das eine und wichtigste jedoch wird nicht gesagt werden, daß Dagnys Leben nur die Entfaltung und Erfüllung ihrer angeborenen Anlagen, also nur die Entfaltung ihrer Individualität war. Daß das bedeutende, schaffende Individuum immer außerhalb der menschlichen Ordnung steht, welche für die Befriedigung ihrer Augenblicksbedürfnisse doch nur der Mittelmäßigkeit bedarf – das haben wir mehr oder weniger alle am eigenen Leib erfahren. (S. 78)

Er führt dann weiter aus, dass ein begabter Mann seinen Wirkungskreis finden könne, für eine Frau sei das jedoch ausgeschlossen. Zu der Verwunderung und dem Staunen über ihr freies, selbständiges Tun und Lassen komme die gesellschaftliche Ächtung hinzu – sie sei quasi vogelfrei. Dies alles trage dazu bei, das Selbstbewusstsein und das Unabhängigkeitsgefühl bis ins Unnatürliche zu steigern. Deshalb habe man bei den emanzipierten Frauen den Eindruck, entlaufene Sklavinnen vor sich zu haben, die nicht wüssten, worin und wodurch sie der ungewohnten Freiheit Ausdruck geben sollten (vgl. S. 76). Das treffe alles auf Dagny aber nicht zu, so der Professor. Vielmehr habe sie, die dank Fritz ihre Erweckung zum Weibe und nun das größte Glück und die Erfüllung in der Mutterschaft gefunden habe, Furcht, diese so schwer errungene Freiheit wieder zu verlieren (vgl. S. 76f.).

Die Liebe, das Glück des Weibes ist Hingabe und Unterwerfung und wird es immer auch bleiben, trotz aller natürlichen und künstlichen Emanzipation und Entwicklung. Die geistig bedeutende und selbsthätig schöpferische Frau jedoch wird immer in ihrer Liebe zum Manne den größten Feind ihrer geistigen Freiheit und Unabhängigkeit sehen. (S. 77)

Fritz solle nicht weiter in Dagny dringen, so sein Ratschlag. Wenn das Kind erst auf der Welt sei, so meint er, werden sicher bald alle drei glückliche, in Liebe vereinte Menschen sein (vgl. S. 78). Kurze Zeit später besuchen drei alte Freunde Fritz überraschend in seinem Schweizer Hotel, mit denen er fünf Jahre zuvor in München schon zusammen gekommen war, darunter sein Jugendfreund Gottfried (Götz) Bausewein, mittlerweile Arzt in einem kleinen deutsch-böhmischen Fabrikstädtchen an der sächsischen Grenze. Dieser habe Fritz zuliebe damals in den Münchner Kliniken praktiziert. Der Arzt sieht sofort, dass es Fritz nicht gut geht. Auf seine Nachfrage reicht ihm der Dichter ein Blatt mit einem Liebesgedicht. In diesem Gedicht erfährt die personifizierte, unglückliche Liebe Heilung durch ein blaues Blümchen.⁷⁴ Die anderen beiden Freunde, ein Malerehepaar, hatten sich beim Abendakt bei Ažbe kennengelernt. Beim Abendessen in der Dichterei habe der Malerfreund dann erzählt, dass er sich in die Frau verliebt habe.

⁷³ Franziska zu Reventlow: »*Wir sehen uns ins Auge*«, S. 40.

⁷⁴ Das Gedicht von Jakob Leopold Windholz, *Der Liebe Weg*, wurde zuerst abgedruckt in: *Die Gesellschaft*. März 1886, S. 324.

In diesen Erinnerungen zeigt sich, dass sich der Autor Windholz in München gut auskannte, obwohl weder er noch sein Freund Simon Brandeis je offiziell in München gemeldet waren. In der Trinkstube Dichteilei in der Türkenstr. 81 hatte die berühmte Kathi Kobus als Kellnerin gearbeitet,⁷⁵ bevor sie 1903 mit ihren besten Kunden aus den Künstlerkreisen ihr eigenes Lokal Simplicissimus in der Türkenstraße 57 eröffnete. Auch zwei weitere Stellen lassen sich verifizieren: In der Malschule des slowenischen Malers Anton Ažbe hatte Franziska zu Reventlow 1893 Unterricht, und in der Romanfigur Gottfried Bausewein erkennt man unschwer den alten Schulfreund von Windholz, Dr. Simon Brandeis, der in Deutsch-Altenburg lebte und praktizierte. Bei ihm lebte Windholz längere Zeit bis ins Jahr 1912 und dann wieder zu Beginn der 1920er-Jahre bis zu seinem Lebensende 1926.

Im Roman werden nun die späteren Jahre erzählt. Am 1. August 1891 kommt Wolfgang, Fritz' und Dagnys Sohn, auf die Welt.⁷⁶ Erst vier Jahre später, in denen sie nur brieflichen Kontakt hatten, verspürt Fritz den starken Wunsch, das Kind zu sehen (vgl. S. 96). Er darf Dagny und Wolfgang besuchen, aber seine Vorhaltungen, dass das Kind ohne Vater gesellschaftliche Probleme bekommen könnte, wischt Dagny beiseite.

Ich habe dies alles wohl bedacht und es auch so gewollt. Ich will, daß Wolfgang, wenn es mir vergönnt sein sollte, ihn groß zu ziehen, ein durchaus freier Mensch werden soll, – frei, wie wir es beide nicht gewesen sind und wie es doch stets meine Sehnsucht war. Er soll gegen niemand eine Verpflichtung kennen, am wenigsten gegen mich, und ich will mich immer und überall seinem freien Entschluß unterordnen, selbst wenn mein Herz darüber vergehen sollte. Deshalb soll er auch von Kindheit an wissen, daß er außerhalb der Herde steht, und ich habe ihn auch darum in keine Kirche einreihen lassen. Frei, ohne jede Verantwortung und Verpflichtung soll sein Leben vor ihm liegen und frei soll er es sich gestalten. (S. 112f.)

Diese Worte benennen genau die Einstellung von Franziska zu Reventlow zur Erziehung ihres Sohnes. In einer Angelegenheit lässt sich Dagny jedoch von Fritz helfen, die in Bezug auf Franziska zu Reventlows

⁷⁵ Unter dieser Adresse im Rückgebäude der Türkenstraße 81 war auch Franziska zu Reventlow bis kurz vor ihrer Hochzeit 1894 gemeldet.

⁷⁶ Rolf Reventlows Geburtstag war der 1. September 1897.

Leben wirklich frappierend ist: »Nur den Arzt, Doktor van Oosten, durfte er ihr zu Verfügung stellen, einen der tüchtigsten Berliner Ärzte, den er vor Jahren in den Alpen kennengelernt und mit dem er sich sehr befreundet hatte.« (S. 97)

Diese Stelle ist deshalb so interessant, da der Arzt, der Franziska zu Reventlow schon seit Sommer 1895⁷⁷ oder auf jeden Fall ab 1897⁷⁸ behandelt hatte, der bei ihr Hausbesuche machte und dem sie sehr vertraute, Dr. von Noorden hieß. Diese Art der Namensabänderung kann nicht zufällig sein. Noorden war Spezialarzt für Chirurgie und Orthopädie, lebte ab 1892 in München und hatte hier von 1893 an bis Ende 1902 Arztpraxen an verschiedenen Orten, zuerst in der Ottostraße 16, dann in der Georgenstraße 22, in der Galleriestraße 15 und in der Türkenstraße 101. 1903 ging er studienhalber nach London und eröffnete dann im selben Jahr in Bad Homburg eine neue Praxis.⁷⁹ Allerdings wurden Rechnungen von Dr. von Noorden laut eines Briefs ihres Bruders Ludwig auch von ihm und ihrer Mutter beglichen.⁸⁰ Ob auch Windholz Rechnungen für sie bezahlt hat, ist nicht bekannt. Bereits in der Neujahrsnacht 1896/97 vermutete Franziska zu Reventlow, schwanger zu sein. Sie war so vertraut mit Dr. von Noorden, dass sie ihn bereits kurz danach in den ersten Januartagen 1897 vertraulich zu Rate zog. Sie schreibt: »Noorden fürchtet, daß es mein Ende wär und will es deshalb nicht glauben. Ich weiß nichts mehr wie Furcht, Hoffnung und die Sehnsucht nach Walter.«⁸¹ Kurz darauf bestätigte ihr dann der Gynäkologe Dr. Kleinschmidt, der in der Jägerstraße seine Praxis hatte, die Schwangerschaft.

Beim ersten Wiedersehen in Berlin erzählt Fritz Dagny vom Tode Prof. Steinmanns zwei Jahre zuvor. Sie möchte von ihm gerne eine Büste anfertigen und auch von Fritz in einem Jahr oder zwei Jahren – dann solle er wiederkommen. Er sieht in ihren Worten einen neuen Beweis ihrer dauernden Liebe (vgl. S. 124f.). In einem Schaufenster entdeckt Fritz die französische Ehemedaille, dieses »zarteste und feinste Werk

⁷⁷ Aus dieser Zeit stammt angeblich das unten abgebildete Foto.

⁷⁸ Hier wird er das erste Mal im Tagebuch erwähnt.

⁷⁹ Meldebogen des Stadtarchivs München, PMB-N-89.

⁸⁰ Ludwig zu Reventlow an Franziska zu Reventlow, 17.12.1897 (über gezahlte Rechnungen an Dr. von Noorden). In: Kubitschek 1994, S. 46f.

⁸¹ Franziska zu Reventlow: »Wir sehen uns ins Auge«, S. 44.

aus Rotys Hand, als Brosche montiert«⁸² (S. 129). Er zeigt es Dagny und bittet sie lange, ihm zu erlauben, es ihr zu kaufen.

»Gelt, und du willst sie auch tragen als Symbol unserer Liebe, als ob ich dir auch den Ring an den Finger gesteckt hätte«. Auf Dagny Gesicht leuchtete ein glückliches Lächeln auf und, während sie sich in den Anblick der Medaille vertiefte, zeigt sie mit der Spitze ihres kleinen Fingers auf die Schrift darauf und flüsterte ihm zu: »Immer!« (S. 129)

Das Kind Wolfgang freut sich sehr über den Besuch von »Onkel Fritz«, der ihm schon häufiger Geschenke geschickt hat. Glückliche und gekräftigt fährt Fritz in die kleine böhmische Eisenbahnstation, wo ihn Götz Bausewein bereits erwartet. Er fragt ihn nach Weib und Kind, worauf Fritz resigniert antwortet, dass alles beim alten bleibe. Götz fragt ihn, ob er jetzt hier bleiben werde, und Fritz nickt. Die Schönheit des Dorfes und der Landschaft erfüllt ihn mit süßem Frieden (vgl. S. 133f.). Am 7. Mai 1898 erhält Fritz, der jetzt in Florenz lebt, ein Telegramm von Dr. van Oosten, dass Dagny schwer krank sei und ihn noch einmal zu sehen wünsche (vgl. S. 137).

Tatsächlich warf Franziska zu Reventlow eine schwere Krankheit nieder, die eine Operation am 16. Februar 1900 erforderlich machte. In ihrem Tagebuch beschreibt sie am 29. Dezember 1899 ihre Ängste so:

Eine beklemmte Nerven und Depressionswoche. Donnerstag Chloroformuntersuchung von Noorden und Qwenstedt,⁸³ Operation beschlossen. [...] Ich hab diesmal entsetzlich Angst, einfach furchtbar Angst. Es ist immerhin gefährlich, nachdem was der Dr sagt. Darf ich es nun riskieren, sollte ich nicht lieber so weiterschleppen, wie mein Leben dransetzen. Der Gedanke von meinem Kind fortzumüssen, es anderen zu überlassen. Gott weiss, ich kann nicht. Aber wenn es gut geht, und das ist doch das wahrscheinliche, und ich werde gesund, ganz gesund, dann wird mein und sein Leben dadurch so

⁸² Ehemedaille mit der Inschrift »semper« [immer], entworfen 1895 von Oscar Roty, Medailleur aus Paris. Vgl. auch: https://www.google.de/search?q=Roty+hochzeitsmedaille&dcr=0&source=lnms&tbm=isch&sa=X&ved=2ahUKEwiG-POBgsXyAhXV8rsIHfXQCZMQ_AUoA3oECAEQBQ&biw=1280&bih=579 (letzter Zugriff: 3.7.2021).

⁸³ Ebenfalls ein in München niedergelassener Arzt, vielleicht Belegarzt am Josephinum.

viel besser werden, der Zweifel drückt mich ganz nieder. Wenn ich einen Menschen wüßte, dem ich den Bubi lassen möchte. Ich weiß einen,⁸⁴ aber der wird von meinem Kind nichts wissen wollen – ich weiß noch einen,⁸⁵ aber der geht auch nicht – –⁸⁶

Könnte es sein, dass sie in ihrer Angst zu sterben dann doch Dr. von Noorden gebeten hat, an Windholz zu telegrafieren? Erst am 5. März 1900 ist sie laut Tagebuch wieder zu Hause!

Fritz bricht in Florenz augenblicklich alle Zelte ab und macht Abschiedsbesuche. Er geht in die Kirche Badia Fiorentina und betrachtet eine Statue der Guistizia am Grabmal des Bernardo Giugni, die ihn schon immer an Dagny erinnert hat. Er hat furchtbare Angst um ihr Schicksal. Da legt ihm plötzlich der alte Custode die Hand auf die Schulter und mit einer Variante aus Dantes *Inferno* sagt er:

E poichè la sua mano alla mia pose
Con lieto volto, ond' io mi confortai
Mi mise fouri all' eterna luce.⁸⁷

Mit einem Schlage erfüllt ihn die Zuversicht, daß er Dagny wiedersehen werde.

Wie der Verkünder einer Heilsbotschaft erschien ihm der freundliche Greis und ruhiger und hoffnungsvoller verließ er die Kirche. (S. 150)

Der Bezug zu Dante ist hier evident, denn in der mittelalterlichen Abteikirche Badia soll Dante Alighieri, wie er in seiner *Vita Nova* schildert, seine nur aus der Ferne Angebetete, Beatrice Protinari, zum ersten Mal gesehen haben. Windholz nimmt hier nicht nur auf Dantes Liebesgeschichte mit Beatrice Bezug, sondern er übernimmt auch den Titel von Dantes Buch: *Das neue Leben*. Er spielt hier wohl auch auf die Bedeutung an, die Dante dem Begriff »neu« gegeben hat. Er hat in diesem Werk nicht nur eine »neue« Sprache, Italienisch anstelle von Latein, verwendet, sondern auch einen Stil, der eine neue literarische Richtung begründet hat. Diese Punkte könnte Windholz auch auf seinen »moder-

⁸⁴ Vermutlich Walter Lübke.

⁸⁵ Vielleicht Jakob Leopold Windholz.

⁸⁶ Franziska zu Reventlow: »Wir sehen uns ins Auge«, S. 132.

⁸⁷ »Und als er mit glücklichem Gesicht seine Hand auf meine legte, damit ich getröstet war, stellte er mich ins ewige Licht.« (Übersetzung K. K.)

nen« Roman bezogen haben, wobei man bei dem neuen Stil an die von ihm »dargestellte Lebensform von Künstlern und Ästheten« denken könnte, an »Menschen, die ein neues Leben versuchen, aber durchweg mehr oder weniger scheitern«.⁸⁸ Auch Franziska zu Reventlow sprach zur Zeit ihrer Schwangerschaft und nach der Geburt häufig davon, dass sie mit ihrem Sohn Rolf ein neues und anderes Leben führen wolle.⁸⁹

Endlich fährt der Zug nach Berlin. Fritz telegraphiert Dr. van Oosten, dass er nach Bozen und später auch nach München Nachricht über den Zustand Dagnys haben wolle. Die Zugfahrt wird ihm zwar sehr lange, aber über Dagny treffen gute Nachrichten ein. Fritz denkt an die kranke Dagny:

Dann lehnte er sich bequem zurück und mühelos vergegenwärtigte er sich Dagny. Er sah sie in den Kissen liegen, den Kopf leicht zu-

rückgelehnt, so daß die edlen Linien ihres Halses sichtbar waren. Ihr goldenes Haar lag aufgelöst auf dem weißen Linnen und ihre schönen, grauen Augen ruhten auf ihm. Er saß bei ihr und hielt ihre Hand fest und flüsterte ihr gute, liebe Worte zu und sie nickte und lächelte, das müde heilige Lächeln der von schwerer Krankheit langsam Genesenden. Er war so glücklich, während diese Bilder vor seinem inneren Auge vorüberzogen, – so glücklich! (S. 171)

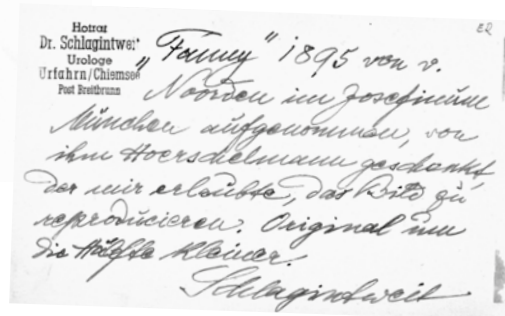
Bei dieser Schilderung von Dagny im Krankenbett denkt man unwillkürlich an ein Foto von Franziska zu Reventlow, das angeblich Dr. von Noorden aufgenommen hat. »Das müde heilige Lächeln der von schwerer Krankheit langsam Genesenden« kann man darauf ebenfalls in Andeutung erkennen. Hat er das Foto für Windholz gemacht? Wenn das Datum 1895 auf dem Foto stimmt, dann kannten sich Windholz und Reventlow eventuell schon früher.

Als Fritz in Berlin ankommt, eilt er sofort zu Dagny. Dr. van Oosten empfängt ihn. Sie habe eine schwere Peritonitis gehabt. Sie werde gesund, habe aber eine lange und gefährliche Reconvalszenz vor sich. Ohne die Anwesenheit von Fritz hätte sie kaum überlebt, denn Dagny habe in einem fort von ihm gesprochen und nach ihm verlangt. In den Fieberdelirien sei er ihr einziger Gedanke gewesen, so van Oosten (vgl. S. 180).

Auch Franziska zu Reventlow erkrankte 1895 an Peritonitis. Über diese Erkrankung gibt es nur wenige Informationen. Auch ihre Lübecker Freundin Anna Petersen spricht in den Briefen an ihre Eltern von einer Peritonitis. Diese Freundin traf Franziska zu Reventlow im Mai 1895 zufällig in München und besuchte sie im Oktober desselben Jahres im Krankenhaus. Sie lag damals schon seit 15 Wochen dort.⁹⁰ Zwei Wochen zuvor sei sie operiert worden. Angeblich hatte sie sich bei einem Spaziergang mit ihrem Mann in den Bergen eine Verletzung mit dem Bergstock zugezogen, die eine Peritonitis ausgelöst habe. Auch habe das alte Geschwür, das der Hamburger Arzt nicht erkannt habe, besonders auf die Nerven gedrückt, schreibt Petersen im Oktober und November 1895 an ihre Eltern.⁹¹ Eine weitere Quelle ist der Briefwechsel mit Michael Georg Conrad. Ende August 1895 erfuhr auch er von



Dr. Felix Schlaginweit, Urologe und Schriftsteller aus Urfahrn am Chiemsee, wollte kurz vor Kriegsende 1944 eine Biografie über Franziska zu Reventlow schreiben (vgl. Eva-Maria Herbertz: *Der heimliche König von Schwabylon. Der Graphiker und Sammler Rolf von Hoerschelmann in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten*. München 2005, S. 213f.) und hat vermutlich dafür von Rolf von Hoerschelmann einen Abzug dieser Fotografie von Franziska zu Reventlow im Krankenbett erhalten. Münchner Stadtbibliothek / Monacenia, Nachlass Franziska zu Reventlow, FR F



⁸⁸ Sprengel 2004, S. 67.

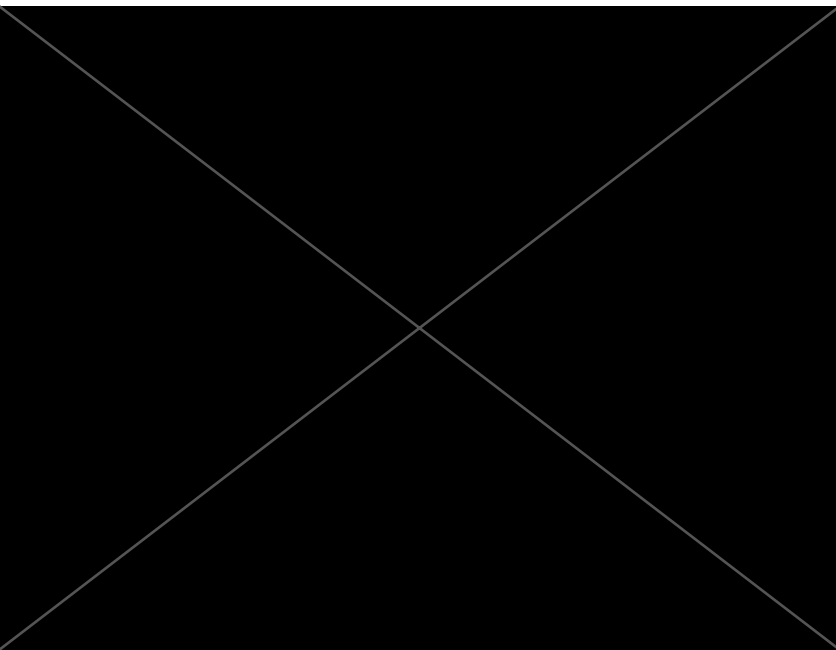
⁸⁹ Franziska zu Reventlow: »Wir sehen uns ins Auge«, S. 42f. (Neujahrnacht), S. 52.

⁹⁰ Es handelt sich um die Privatklinik Josephinum, damals noch in der Arcisstraße 41. Mittellose Patienten wurden hier kostenlos behandelt.

⁹¹ »Alles möchte ich immer.« *Franziska Gräfin zu Reventlow 1871–1918*. Hg. von Kornelia Küchmeister/Dörte Nicolaisen/Ulrike Wolff-Thomsen. Ausstellungskatalog. Göttingen 2010, S. 140f. Anna Petersen an ihre Eltern,

ihrer Erkrankung. Bis Oktober hörte er nichts von ihr und machte sich Sorgen. Am 18. Oktober schreibt er ihr dann glücklich, dass er über die gelungene Operation informiert worden sei, und schickt ihr Genesungswünsche.⁹² Falls Windholz hier wirklich auf die Krankenphase im Spätsommer 1895 anspielt, kannten sich beide schon länger, als bisher vermutet wurde. Windholz spielt in seinem Roman mit Daten und Orten, die andere sind als diejenigen im Leben Reventlows.

Als Dagny hört, dass Fritz angekommen ist, ist ihr Ausruf »Fritz ist hier« von solch jubelnder Freude, dass Fritz sofort an ihr Krankenbett eilt. Sie fallen einander in die Arme. Als Wolfgang fragt, ob er jetzt



Ein letztes Foto aus dieser Zeit stammt von einer Fotokarte, die er am 23.5.1912 an Michael Georg Conrad geschickt hat. Münchner Stadtbibliothek / Monacensia, Nachlass Michael Georg Conrad, MGC B 1254

29.10.1895 und 13.11.1895. Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek, Nachlass Anna Magnussen-Petersen, Cb 151.

⁹² Michael Georg Conrad an Franziska zu Reventlow, 18.10.1895. Münchner Stadtbibliothek/Monacensia, Nachlass Michael Georg Conrad, MGC B 894.

immer bei ihnen bleibe, schaut er mit ängstlicher Spannung auf Dagny. Als diese »Bleib bei uns!« sagt, küssen sich beide innig und Wolfgang fragt: »Darf ich jetzt Papa zu Dir sagen?« Sogar Dr. van Oosten ist gerührt und sagt laut »Menschenherzen« (S. 189f.).

Obwohl sein Roman das bedeutungsvolle Problem im Gefühlsleben des modernen Weibes zum Inhalt habe, schreibt Windholz beim Erscheinen des Buches selbst in einer Anzeige in der *Zukunft*, so wolle er dennoch nicht, dass seinem Werk eine Tendenz unterlegt werde. Er habe sich rein deskriptiv verhalten. Der Konflikt, der Dagnys Tun und Lassen beherrsche, sei typisch für die moderne Frau.⁹³ Offensichtlich hat Windholz um 1902 seinen programmatischen Anspruch zur Moderne bereits aufgegeben, denn er beschreibt nur noch das Gefühlsleben des modernen Weibes, ohne letztendlich Verständnis dafür aufzubringen. Sprengel bescheinigt diesem Roman, mit dem sich Windholz wohl um größere Popularität bemühte, die Nähe zur Trivialität, auch wenn Windholz glaubte, dem Verleger damit ein Kunstwerk angeboten zu haben.⁹⁴

Windholz versuchte, nachdem er im Oktober 1912 seinen Wohnsitz in Deutsch-Altenburg wieder aufgegeben hatte, sich in Berlin in irgendeiner Form durchzusetzen. Bei Michael Georg Conrad bedankt er sich für eine Besprechung, die ihm sehr große Freude gemacht habe, mit den Worten: »Ob es mir gelingen wird, weiß der Himmel. Denn ohne Beziehungen geht es nicht und ich bin ja so gut wie verschollen; man kennt mich nicht und ich kenne keinen Menschen.«⁹⁵

Das klingt sehr traurig und resigniert. Auch im Leben der Franziska zu Reventlow, aus dem so viele Informationen in seinen Roman eingeflossen sind, hat er keine Rolle mehr gespielt.

⁹³ Jakob Leopold Windholz: *Anzeige für den Roman: Das neue Leben*. In: *Die Zukunft* 40 (1902), S. 408.

⁹⁴ Brief von Jakob Leopold Windholz an die J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger (Stuttgart), 3.2.1902. Vgl. Sprengel 2004, S. 74.

⁹⁵ Jakob Leopold Windholz an Michael Georg Conrad, 4.10.1912. Münchner Stadtbibliothek/Monacensia, Nachlass Michael Georg Conrad, MGC B 1254.